

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Nr 295. **Mittwoch, den 22. October.** **1834.**

Erinnerung an Abführung der Schutzgelder.

Acht Tage nach beendigter hiesiger Michaelismesse müssen, der Verfassung und Ordnung gemäß, die Erinnerungen und Executionen wegen rückständiger Schutzgelder beginnen. Sämmtliche Schutzverwandte hiesiger Stadt werden hierauf aufmerksam gemacht, damit sie nicht in Bezahlung von Erinnerungsgebühren, welche für das erste Mal sechs Pfennige, und für jedes folgende Mal einen Groschen betragen, verfallen und nach Befinden executivischer Maaßregeln sich aussetzen. Leipzig, den 16. October 1834.

Die Schutzgelder-Einnahme alhier.

W i e d e m a n n.

Eine Sage aus dem sechszehnten Jahrhundert.
(Von B. Kolbel.)

I.

Ein ziemlich lange Alee von wunderbar geformten Weidenstängeln, umgeben von mehreren Teichen, führt in das durch seine Lage in verschiedenen Kriegen bekannt gewordene Dorf, Namens Ultranstadt, aus dessen Mitte sich eine kleine freundliche Kirche erhebt. Blau und weiß, eine stänige Erinnerung für ihre Besucher, treu zu seyn den alten einfachen Sitten, ist dieses Bethaus wie eine fremde lächelnde Braut ausgeschmückt. Der Bau scheint nicht in neuerer Zeit entstanden zu seyn, und am ersten Eingange steht man den Buchstaben W. mit der Jahreszahl 1559 in Stein ausgehauen. Dies bezieht sich auf einen früheren Besitzer dieses jetzt dem Hohenthal'schen Geschlechte gehörigen Dorfs, Namens Wiedemann, und dieser ist es, für welchen wir das Interesse des Lesers gewinnen möchten.

Ein halbes Jahrhundert vor jenen blutigen Kämpfen, welche in den Ebenen von Lügen, Mark und Ultranstadt geführt wurden, wo des kühnen nordischen Helden, des Königs der Schweden, feuriges Auge brach, herrschte auf dem Schlosse zu Ultranstadt Wiedemann, ein Despot seiner Unterthanen, ein Despot in seiner Familie. Hart wie der Felsen seines Schlosses war sein Sinn und kälter als des Nordpols

Es sein Herz; es war jeder edeln Neigung verschlossen, und Liebe, Freundschaft und Mitleiden waren ihm fremd. Seiner Gemahlin hatte der Kummer das Herz gebrochen, und als der späte Herbst den Schmuck der Bäume raubte, der kalte Nordwind durch die gelben Blätter rauschte, wurde die edle Dulderin in die Gruft gesenkt. Die Rosen dieser Welt hatten ihr abgeblüht, nur die Dornen waren ihr geblieben. Auch ihrer einzigen Stütze, der einzigen Trösterin in ihrem Kummer, ihrer Tochter Roswitha, hatte sie der milde Gemahl beraubt und sie an einen reichen abgelebten Wüstling in Leipzig verkauft, um seinen unerjättlichen Leidenschaften fröhnen zu können und sich vor einem nahen Sturze seiner Finanzen zu sichern. Roswitha, die knospende, duftende Rose, wurde gebrochen und in den Sumpf geworfen, das braungelockte, frische Mädchen, mit ihren dunkelblauen seelenvollen Augen, mußte einem welken entnervten Manne, welcher von dem Dufte der frischen Blume wieder gesunden wollte, ihre Hand reichen. — Die beiden Söhne, Lieblinge der Mutter, mußten die Waffen ergreifen und auf Befehl ihres strengen Vaters mit der damals in Leipzig geworbenen jungen Mannschaft gegen die Türken ziehen, um auf diese Weise ihrer led zu werden und dem ältesten mit ihm ganz einverständenen Sohne, Kunz, den alleinigen Besitz des Schlosses zu sichern.

Der Schnee war geschmolzen und die jungen Knospen entfalterten ihren Blätterkranz zum neuen